



Geteilte musikalische Schätze – die Musikhandschriften von Beethoven und Bach in der Staatsbibliothek zu Berlin

(Dispersed musical treasures – the music autographs of Beethoven and Bach at the Berlin State Library)

Barbara Schneider-Kempf

Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin

Berlin, Germany

Meeting: 163. Rare Books and Manuscripts, Preservation and Conservation and Library History

WORLD LIBRARY AND INFORMATION CONGRESS: 75TH IFLA GENERAL CONFERENCE AND COUNCIL
23-27 August 2009, Milan, Italy
<http://www.ifla.org/annual-conference/ifla75/index.htm>

Abstract

The Second World War has changed a lot: Collections have also been displaced since then belonging to the cultural heritage such as music autographs from Bach, Mozart and Beethoven which are stored at the Berlin State Library. The autograph of the Symphony No. 9 by Ludwig van Beethoven is also part of them. The score finds itself completely with voices and sketches in Berlin – apart from a few sheets which are saved at the Beethoven-Haus (Beethoven's House) in Bonn and at the National Library in Paris today.

After Beethoven's death, Anton Schindler acquired the corpus of the Symphony No. 9 with 137 sheets who sold it to the Königliche Bibliothek zu Berlin in 1846; then further 67 sheets followed in 1901 which were the missing parts of the finale. After outbreak of the Second World War, the autograph of the Symphony No. 9 was divided in three parts and passed to different places for safer storage due to imminent air raids.

Parts of it came to Silesia, after the end of war henceforth belonging to Polish territory, later to Cracow at the Jagiellonian Library. Other fascicles returned to the library building at Unter den Linden in 1946. A third part returned to the Berlin State Library – Prussian Cultural Heritage in West Berlin.

During a state visit in the German Democratic Republic (GDR) in 1977, Beethoven's autograph of the Symphony No. 9 was passed back to the GDR and thus to the State Library in East Berlin by the Polish government amongst others, in addition some autographs from Bach and Mozart. These pieces originated from the collections of the former Prussian State Library (Preußische Staatsbibliothek) which were kept in Cracow. This transaction raised hope that this could be a good start for a further restitution of Prussian holdings but the hope was not fulfilled. At least, almost all parts of the autograph of the Symphony No. 9 found themselves in one place again. However, they were split in two halves in a divided city. Only after the German reunification the two Berlin State Libraries were consolidated under the roof of the Prussian Cultural Heritage Foundation in 1992. When the collections of the Music Department could again be sorted in our library at Unter den Linden in 1997, the split collections became a unit at last. When it was

included in the UNESCO List of World Heritage, the score has already been digitized in 2002 and posted on the Internet. It is accessible under <http://beethoven.staatsbibliothek-berlin.de/index.html>

The autographs from Johann Sebastian Bach also belong to the most valuable treasures of the Berlin State Library whose manuscripts are in Berlin up to 80 %. During the Second World War, these manuscripts were also displaced from the library to assumed safer places. A changeful history has mostly reunified them in the State Library except of eleven shelf-marks which are still at the Jagiellonian Library in Cracow. A project that is supervised and financed by the Deutsche Forschungsgemeinschaft (German Research Foundation) plans to consolidate all existing Bach autographs virtually.

For this reason, the State Library now develops a model for the team work with the co-op partners in Leipzig and Dresden by which the collections stored at different sites should be reunified virtually on the Internet independent of time and site. The national as well as the international Bach autographs which will be integrated in this process (for example those which are still stored in Cracow)

http://staatsbibliothek-berlin.de/deutsch/abteilungen/musikabteilung/dfg_bach_digital/

Sehr verehrte Damen und Herren,

kaltes Licht, Hochsicherheits-Stahltresore und eine Dauertemperatur von 18 Grad – das sind nicht unbedingt die Assoziationen, die sich augenblicklich einstellen, wenn man an Johann Sebastian Bach oder Ludwig van Beethoven denkt. Für mich als Generaldirektorin der Staatsbibliothek aber ist es Alltag.

Während weltweit die Werke Bachs und Beethovens als herausragende Zeugnisse der europäischen Musikgeschichte geschätzt und geliebt werden, liegt die Aufgabe der Staatsbibliothek in der optimalen Archivierung und Bereitstellung dieses Menschheitsschatzes.

Doch haben die Handschriften in der Zeit seit ihrer Entstehung schon vieles erlebt: die politischen Ereignisse Europas haben gerade in der Bestandsgeschichte der Staatsbibliothek zu Berlin Spuren hinterlassen, mit deren Folgen wir noch heute konfrontiert sind. Sich mit diesen Folgen auseinander zu setzen ist unsere tägliche Aufgabe.

Besonders der Zweite Weltkrieg hat vieles verändert: damals wurden viele der kostbarsten Schätze verlagert, die heute zum Welterbe gehören, wie Musikautographen von Bach, Mozart und Beethoven aus der Staatsbibliothek zu Berlin. Hierzu zählt auch das Autograph von Ludwig van Beethovens 9. Sinfonie. Die Partitur befindet sich heute – bis auf wenige Seiten, die im Beethoven-Haus in Bonn und in der Bibliothèque National in Paris verwahrt werden – komplett mit Stimmen und Skizzen in Berlin.

Nach dem Tod Beethovens im Jahr 1827 kam das Hauptkorpus der 9. Symphonie mit 137 Blättern in den Besitz Anton Schindlers, eines Musikers und Musikschriftstellers aus dem Umkreis des Wiener Meisters, der es 1846 an die Königliche Bibliothek zu Berlin verkaufte. Weitere 67 Blätter, die noch fehlenden Abschnitte des Finales, folgten dann 1901 nach Berlin. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurde – aufgrund der drohenden Bombenangriffe – das Autograph der 9. Symphonie in drei Partien aufgeteilt 1941 an unterschiedliche Auslagerungsorte verbracht, nach Fürstenstein in Schlesien, nach Altmarrin in Pommern und ins Kloster Beuron im oberen Donautal. Während der Hauptkorpus von Schlesien aus – dann auf polnischem Gebiet gelegen – nach dem Krieg bald nach Krakau in die Jagiellonen-Bibliothek kam, kehrten Teile des Finales von Altmarrin in Pommern über weitere Stationen im Jahr 1946 nach Ost-Berlin in das Bibliotheksgebäude Unter den Linden zurück. Der dritte Teil, der im Kloster Beuron den Krieg unbeschadet überstanden hat, wurde nach Tübingen gebracht, von wo

aus er erst gut zwanzig Jahre nach Kriegsende – 1967 – in die Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz nach West-Berlin zurückkehrte.

Während eines Staatsbesuches in der DDR 1977 wurden von der polnischen Regierung u. a. das Hauptkorpus des Autographs der 9. Sinfonie aus den in Krakau verwahrten Beständen der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek an die DDR und damit an die Ost-Berliner Staatsbibliothek zurückgegeben – daneben Autographen von Bach und Mozart. Damals gehegte Hoffnungen, es könne sich um einen Auftakt für eine weitergehende Rückgabe der preußischen Bestände handeln, haben sich jedoch bis heute nicht erfüllt. Aber immerhin befanden sich jetzt fast alle Teile des Autographs der 9. Sinfonie wieder an einem Ort – in Berlin. Aber sie lagen in den zwei Hälften einer geteilten Stadt. Erst nach der deutschen Wiedervereinigung wurden die beiden Berliner Staatsbibliotheken 1992 unter dem Dach der Stiftung Preußischer Kulturbesitz zusammengeführt. Als dann die Bestände der Musikabteilung 1997 wieder im Haus Unter den Linden ineinander geordnet werden konnten, fanden auch die auseinander gerissenen Bestände wieder zueinander. Kein zweites Werk der symphonischen Literatur hat eine so breite und vielschichtige Rezeptionsgeschichte entfaltet wie Ludwig van Beethovens Werk dieser Gattung. Durch die Einbeziehung der menschlichen Stimme in ein symphonisches Werk stellt sie eine Wegmarke dar, an der sich bis heute alle nachfolgenden Musikerinnen und Musiker messen lassen müssen. Ihre politische Bedeutung nach dem Fall der Mauer und der Vereinigung der beiden deutschen Staaten hat kein anderes musikalisches Werk erreicht. Es wurde geradezu zum Symbol der Wiedervereinigung, eine Zuordnung, die wir Heutigen diesem Werk zumuten – Beethoven hätte dies womöglich nicht verstanden.

Die Aufnahme in die Liste des UNESCO Welterbes im Jahr 2001 war dann sicher nicht zuletzt auch dem Umstand dieser politisch-symbolischen Rolle der 9. Symphonie geschuldet. Gleichwohl handelt es sich um ein musikgeschichtliches Werk von außerordentlicher Tragweite. Bereits 2002 haben wir die Partitur der Symphonie digitalisiert und ins Internet gestellt. Dort ist sie nun zeit- und ortsunabhängig einsehbar unter der Webadresse über die Homepage der Staatsbibliothek zu Berlin [Bild 1, Internetseite <http://beethoven.staatsbibliothek-berlin.de/index.html>]. Dies war eine Forderung des UNESCO-Programms Memory of the World, der wir gerne nachgekommen sind.

Eine ebenso wichtige Rolle wie diese Handschrift des Wiener Komponisten spielen die Autographen Bachs – nicht nur für die Staatsbibliothek, wo sie heute in größter Dichte lagern, sondern für das kulturelle Erbe der Menschheit schlechthin. Dabei ist diese Sammlung von einmaliger Vielfalt, da sie bereits rund 80% der erhaltenen Bach-Autographen an einem Ort vereint.

Ich möchte Ihnen auch hier kurz die Geschichte und die Hintergründe dieser Sammlung in den letzten 200 Jahren schildern, die ursprünglich sogar der Auslöser für die Bildung einer Musiksammlung in der damaligen Königlichen Bibliothek war.

Während in anderen europäischen Bibliotheken um die Wende des 19. Jahrhunderts bereits Musiksammlungen entstanden, dauerte dies in Berlin ein paar Jahre länger, bis aus einem erst bescheidenen Grundstock an angekauften Musikalien eine nennenswerte Sammlung wurde. Und Auslöser der Berliner Musiksammlungen war kein anderer als Johann Sebastian Bach. Sein Nachlass kam zum größten Teil in die Hände seines zweitgeborenen Sohnes, Carl Philipp Emanuel, der wiederum mit einem reichen sowie sehr musikbegeisterten Musikaliensammler, Georg Poelchau befreundet war. Nach dem Tode Carl Philipp Emanuel Bachs erwarb Poelchau die Bach-Sammlung, die seine musikalische Sammlung bestens ergänzte. Doch als Poelchau diese Sammlung dann 1823 der Königlichen Bibliothek in Berlin anbot, wurde sie dort abgelehnt: Ihr wurde ihre schiere Größe zunächst zum Verhängnis, zu groß, zu teuer. Der Wert von Musikalien für eine Bibliothek war also noch in dieser Zeit nicht erkannt worden, während z. B. mittelalterliche Texthandschriften zur selben Zeit bereits von hohem Interesse für Bibliotheken waren. Zum Glück wandelte sich die Einstellung und 1841, als die Sammlung

Poelchau wieder zum Verkauf stand, genehmigte das Ministerium in Berlin den Ankauf. Poelchus Sammlung war ein Paukenschlag, von jetzt auf gleich gelangten fast 3.000 Musikhandschriften in die Bibliothek, darunter Bach und Beethoven, Mozart, Weber, Haydn und Händel. Und damit kamen prominente Werkautographen in die Bibliothek wie die Matthäuspassion, die Johannespassion und das Weihnachtsoratorium, was in der sogenannten „Kommode“, dem 1780 fertig gestellten Bibliotheksgebäude, zum Kern einer sich immer weiter ausbauenden Sammlung wurde **[Bild 2, Bibliotheksgebäude. 325 SBB. S. 105 oben]**.

Dass Reichtum weiteren Reichtum nach sich zieht, ist eine alte Weisheit, die im ausgehenden 19. Jahrhundert in besonderer Weise auch für die Bach-Sammlungen der Königlichen Bibliothek zutraf. Schenkungen großzügiger Mäzene und die Gunst der zuständigen Ministerien, das allmählich erstarkende Nationalgefühl, das der Wertschätzung des kulturellen Patrimoniums entgegenkam – all das bewirkte geradezu eine Konzentration des Bachschen Originalwerks in Berlin, bis um die Zeit des Ersten Weltkriegs der Markt für Bach-Autographe weitgehend erschöpft war. Mittlerweile befanden sich aber 80 % der erhaltenen Handschriften Bachs im Besitz der Königlichen Bibliothek, was ganz überwiegend durch die Übernahme geschlossener Sammlungen gelungen war. Und umso schwerer wurde es nun (und ist es bis heute geblieben) die verbliebenen minimalen Lücken zu schließen. Denn Bachautographen werden kaum jemals noch auf dem Autographenmarkt angeboten – und wenn, dann zu solch schwindelerregenden Preisen, die es den öffentlich finanzierten Bibliotheken schwer und meist auch unmöglich machen, hier zum Zuge zu kommen. Doch es gibt nun moderne Möglichkeiten, eine Sammlung zu vervollständigen, auf die ich später kommen will.

Zunächst ist es jedoch unausweichlich, den Zweiten Weltkrieg und vor allem die Kriegsfolgen für die Bach-Autographen in den Blick zu nehmen. Um etwas Erfreuliches vorwegzuschicken: dem Menschheitserbe ging nichts aus den Händen Bachs verloren. Wo andernorts einzigartige Kulturzeugnisse verbrannten oder geplündert wurden, entging das Werk Bachs der Vernichtung. Und doch gab es entscheidende Veränderungen.

Wie im Fall der 9. Symphonie Beethovens wurde auch die Bach-Sammlungen der Preußischen Staatsbibliothek zu schützen gesucht. Man lagerte die Autographen aus der Preußischen Staatsbibliothek, so der Name der Bibliothek seit 1918, aus. Die Bibliotheksbestände waren nur wenige Jahrzehnte zuvor an die Adresse Unter den Linden umgezogen. **[Bild 3, Bibliotheksgebäude, S. 126 unten]**

Von dort aus wurden drei Millionen gedruckte Bücher und sämtliche, überwiegend handschriftlichen Sondermaterialien in Regionen des Deutschen Reiches verbracht, die man als vergleichsweise kriegssicher ansah. Es kam nun eine besondere Auswahlmethode zum Einsatz, die vermutlich vieles gerettet hat, unter der wir aber bis heute auch noch immer leiden. Vergleichen lässt sich das Vorgehen am ehesten mit der privaten Kapitalanlage: niemand investiert sein gesamtes Vermögen ausschließlich in Gold, in Warentermingeschäfte oder in Rentenanleihen. Ein gesunder Branchen- und Risikomix soll es sein, genau wie zu Beginn der vierziger Jahre, als man sich anschickte, die möglichen Verlust- und Zerstörungsrisiken zu minimieren. Denn um die gesamte Bach-Sammlung binnen Sekunden auszulöschen, hätte ein einziger Volltreffer auf einen LKW oder einen Lastkahn genügt. **[Bild 4, LKW beim Abtransport, S. 161 unten]** Ergo diversifizierte man und, es lässt sich kaum anders nennen, zersplitterte die Sammlungen: ein wenig Bach ins Kloster Beuron nach Süddeutschland, ein wenig Bach ins Schloss im Storchendorf Rühstädt in Brandenburg, anderes nach Altmarrin in Pommern, ins Schloss Fürstenstein bei Waldenburg in Niederschlesien und in die Benediktinerabtei Banz, nördlich von Bamberg in Oberfranken. Die mit 12 bis 15 Tonnen Büchern und Handschriften beladenen Lastkraftwagen konnten die Steigung auf die Anhöhe des Klosters oberhalb des Maintals nur unter Mühen bewältigen. Nach dem Krieg gab es in den Gebieten der westlichen Siegermächte zwei Orte der Zusammenlagerung, in die auch die Bach-

Autographen gebracht worden waren: die sogenannte Hessische Bibliothek, später Westdeutsche Bibliothek in Marburg und die Universitätsbibliothek Tübingen. Dort war einer der prominentesten Benutzer der Bach-Handschriften während der 20 Jahre währenden Depositzeit der Arzt, Theologe und Musiker Albert Schweitzer. **[Bild 5, S. 181 unten]** Erst nach Jahrzehnten kehrten die Bestände aus Marburg und Tübingen wieder nach West-Berlin zurück, wo sie 1976 eine neue Heimat im Neubau der Staatsbibliothek West im Gebäude des Architekten Hans Scharoun fanden.

Die weiteren Bach-Bestände, die sich nach Kriegsende in der sowjetisch besetzten Zone oder auf heute polnischem Gebiet befanden, gerieten in die politischen Auseinandersetzungen des Kalten Krieges. Teile kehrten bald in das Bibliotheksgebäude Unter den Linden zurück und gehörten nun zu den Sammlungen der Deutschen Staatsbibliothek der DDR. Was sich nach Kriegsende in den Westzonen befand, hielt Einzug in die Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in West-Berlin – und was damals nach Schlesien ausgelagert worden war, was sich also im Sommer 1945 aus den reichen Sammlungen auf schlesischem Territorium befand, war nun der polnischen Verwaltung unterstellt. Und so ist es bis heute. Es sind – nicht mehr und nicht weniger als – 13 Autographe unseres Berliner Bestandes, die noch immer in der Jagiellonen-Bibliothek in Krakau aufbewahrt werden, 790 handschriftliche Seiten insgesamt. Nur ein Mal, im Mai 1977, rückte Polen von seiner Haltung gegenüber der sog. Beutekunst ausnahmsweise ab. Als, wie das damals hieß, „Geschenk des polnischen Volkes an das Volk der DDR“, übergab der polnische Generalsekretär Edward Gierek sechs Musikautographe aus dem Besitz der Preußischen Staatsbibliothek an Erich Honecker. Zwei Handschriften von Mozart, zwei von Beethoven – und zwei von Bach: ein Cembalokonzert und eine Flötensonate. Seither sind mehr als 30 Jahre vergangen. Noch immer lagern bedeutende Teile unserer Sammlungen in polnischem Gewahrsam, die Bestände gelten – nach deutscher Auffassung – weiterhin als Eigentum der Staatsbibliothek zu Berlin; über ihre Rückführung wird seit 1991 auf der Regierungsebene mit Polen verhandelt.

Andererseits: Es mutet nicht viel an, stellt man diese 13 Autographe mit 790 Seiten den 300 Autographen mit ihren 13.500 Seiten gegenüber, die sich seit der Wiedervereinigung gemeinsam und harmonisch in den Tresoren der Staatsbibliothek befinden. Die in Krakau befindlichen Manuskripte sind dort der Forschung zugänglich; und vernichtet wurde im Zweiten Weltkrieg, der uns so vieler Kulturschätze beraubt hat, kein einziges Autograph von Johann Sebastian Bach.

Heute, mit der Kenntnis des weiteren Verlaufs der Geschichte, ist es schwierig zu beurteilen, ob die Entscheidung der Bestandsdiversifizierung, mit der die Bachsammlungen in den frühen vierziger Jahren in einzelne Segmente aufgeteilt wurden, klug und richtig war. Hätte man die gesamten Bach-Handschriften an nur einen einzigen Ort ausgelagert: welches Schicksal wäre diesem Depot und damit auch der Bachsammlung widerfahren? Wäre der gesamte Bestand unversehrt geblieben und nach Ostberlin oder Westberlin zurückgekehrt, wäre der Auslagerungsort nach 1945 auf polnischem Terrain gewesen, so dass der gesamte Bach noch heute in Krakau lagern würde, oder wäre – denn auch dies kam ja leider vor – die Bachsammlung ein Raub der Flammen geworden? Es ist müßig, über derlei allzu lange nachzusinnen, denn – zumindest was Bach betrifft – ist die Staatsbibliothek mit einem blauen Auge sehr glimpflich durch den Krieg geraten.

Die Verantwortung, die die Staatsbibliothek mit der Bach-Sammlung übernommen hat, stellt eine hohe Ehre und freudige Verpflichtung dar, aber auch eine schwerwiegende Belastung, von der wir lange Zeit kaum wussten, wie sie zu schultern sein würde. Denn uns obliegt die dauerhafte Sicherung des uns anvertrauten Kulturguts – leicht gesagt allerdings, wenn, wie Fall Bachs, die Notenköpfe aus dem Papier fallen. Das Problem des Tintenfraßes bei Bach wird Ihnen hinreichend bekannt sein, weshalb ich diese wirklich dramatische Schädigung der Substanz nur kurz streifen möchte. **[Bild 6, aus der Broschüre „Herz und Mund und Tat und Leben“, S. 9]**

[Eventuell streichen, falls Vortrag zu lang:] Johann Sebastian Bach litt bekanntlich unter einer starken Sehschwäche. Um dennoch die eigenen Partituren weiterhin lesen zu können, malte Bach die Notenköpfe besonders stark aus - und er tat dies obendrein mit jener berüchtigten Eisengallustinte, die heute das Papier zerfrisst und dazu führt, dass die Notenköpfe - wie mit dem Locher gestanz - regelrecht aus dem Papier herausfallen. Oder sind die wuchtigen Notenköpfe als Folge der Sehschwäche doch nur eine Legende, nicht mehr als eine hübsche Anekdote? Die Fachwelt streitet über die wahren Ursachen – war Bach so arm, dass er sich schlicht keine bessere Tinte leisten konnte, liegt es an der Eisenerztradition in Sachsen und Thüringen, die die eisenhaltige Tinte Bachs verursachte?

Wie auch immer – das ernüchternde Ergebnis lautete: Tintenfraß. Die Tinte oxidierte, rostete und fraß sich durch das Papier. Mal waren nur einige Noten betroffen, mitunter aber auch ganze Kompositionsteile. Frühere Verfahren, die Blätter Bachs mit Chiffonseide und Reisstärke zu bespannen, erwiesen sich als untauglich. Das Papierblatt als Ganzes wurde zwar stabilisiert, die chemischen Zersetzungsprozesse dauerten aber an. Im Jahr 2000 setzte man dann die neuartige Methode des Papierspaltens ein, bei dem zwischen Vorder- und Rückseite des Papiers ein sichernder Bogen Papier eingelegt wird.

Wer ohne jede Emotion, sondern allein mit der größtmöglichen Nüchternheit an diese Musikautographen herangeht, der kann womöglich gar keine Sinnhaftigkeit in der Rettung der Originalhandschrift erkennen. Der Notensatz, so mag man argumentieren, liege doch tausendfach gedruckt vor; die Musikgeschäfte quellen über CDs mit Aufnahmen der prominentesten Interpretinnen und Interpreten. Von der allem zugrundeliegenden Handschrift schließlich existieren Photos, Faksimiles und Digitalisate in solch bestechender Qualität, dass auch das Original der Handschrift für die Nachwelt hinreichend dokumentiert ist. Warum also eine so aufwendige und ja auch nicht ganz preiswerte Rettungsaktion? Die Antwort auf diese Frage benötigt nur einen einzigen Satz: Weil nur das Original eine bestimmte Aura hat, niemals aber eine noch so ausgefeilte Reproduktion.

Inzwischen – seit dem Ankauf der ersten Notenhandschriften als Grundstock einer Musikaliensammlung im 19. Jahrhundert hat sich die Aufgabe der Bibliotheken stark gewandelt. Eine Demokratisierung ist eingetreten die auch in Bibliotheken dazu führt, dass Wissen nicht nur verwahrt, sondern nach bestem Vermögen auch allgemein zugänglich gemacht wird. Nach der Schilderung des teilweise schlechten Zustands der Autographen müssen wir um möglichste Schonung dieser Bestände durch Lagerung in gleichmäßiger, klimatisierter Umgebung bemüht sein. Die Digitalisierung ist auch hier der Weg, Bach für alle verfügbar zu machen: Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Projekt „Bach Digital“, das unter der Leitung der Staatsbibliothek gemeinsam mit Kooperationspartnern aus Dresden und Leipzig durchgeführt wird. Der Start des Projektes war vor einem Jahr und erste Ergebnisse werden demnächst im Internet zu finden sein. [Bild 7: Internetseite: http://staatsbibliothek-berlin.de/deutsch/abteilungen/musikabteilung/dfg_bach_digital/]

Ziel ist es dabei, alle erhaltenen Werkautographen Johann Sebastian Bachs, dazu alle von ihm benutzten Aufführungsstimmen sowie Abschriften von Werken anderer Komponisten von seiner Hand in einer digitalen Version frei verfügbar online zugänglich zu machen. Dieser für die musikwissenschaftliche Forschung zentrale Quellenbestand, an dem seit Generationen musikphilologische Arbeitsweisen entwickelt und erprobt worden sind, wird also in Zukunft zeit- und ortsunabhängig im Internet einsehbar sein. Als Grundlage dafür dient die Göttinger Bachdatenbank, ein ebenfalls von der DFG gefördertes Projekt, das Metadaten und vielfältigste Suchmöglichkeiten anbietet.

Zusammengehörige Quellen, also auch die heute in Krakau aufbewahrten Bach-Autographen können so virtuell wieder vereint werden. Zugleich werden die besitzenden Bibliotheken

entlastet und vor allem die Handschriften selbst durch Reduzierung der Nutzung an den Originalen geschont.

Was also mühsam und über Jahre hinweg gesammelt worden ist, was Katastrophenzeiten wie die beiden Weltkriege und die Teilung Deutschlands überstanden hat, was dann durch die Wiedervereinigung seinen Platz im Herzen der Deutschen Bundeshauptstadt Unter den Linden gefunden hat, wird durch die mediale Revolution des Internets erst weltweit in seiner Gesamtheit zugänglich und für Forscher wie Interessierte zu jeder Zeit einsehbar.

Herzlichen Dank.